

Liebe Gemeinde,

das Erntedankfest ist ein schönes Fest. Froh gestimmt sind die meisten von uns in die Kirche gekommen. Aus gutem Grund. Es ist das Fest, das uns daran erinnert, wie gut es uns geht. Niemand muss hungern, niemand frieren in Nürnberg. Sonne und Regen haben die Ernte reifen lassen. Von Natur- und anderen -katastrophen blieben wir verschont. Sicher, nicht allen geht es gleich gut. Es gibt auch bei uns zunehmend mehr arme Menschen. Die Zahl der Tafelbesucher montags im Haus der Gemeinde zeigt es. Mit 80 wurde begonnen, inzwischen kommen 460 Personen mit einem Berechtigungsschein. Und manchen, die genug Geld haben, fehlt etwas anderes. Z. B. die Gesundheit oder die liebevolle Nähe eines Menschen. Trotzdem, wenn wir darüber nachdenken, wird uns vieles einfallen, was unser Herz erfreut. Und dann könnte uns der Vers aus dem 103. Psalm dazu einfallen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Das Erntedankfest ist ein Fest gegen das Vergessen des Guten. Es gibt ja Menschen, die das Böse nicht vergessen, was ihnen angetan wurde. Sie konservieren es. Sie klammern sich daran. Sie sagen: „Ich vergebe dir, aber vergessen kann ich das nie“. Dieser Satz ist verräterisch, denn: Wer nicht vergessen kann, hat meistens auch nicht vergeben. Ich rede natürlich nicht vom intellektuellen, sondern vom emotionalen Gedächtnis. Im Kopf kann man schon behalten, was man Schlimmes erlebt hat, aber gefühlsmäßig sollte man es loslassen, wenn man versöhnt leben will. Wie wäre es, wenn wir unser Gedächtnis so herum konditionieren würden? Fordern wir es doch auf, das Böse zu verabschieden und das Gute immer wieder neu zu begrüßen! Das hätte ein erntedankfestliches Leben zur Folge. Und das ist es, wozu der heutige Predigttext auffordert. Er besteht aus zwei kurzen Sätzen. Sie stehen im 13. Kapitel des Hebräerbriefs und der Verfasser sagt uns damit auch gleich, wie es geht.



*So lasst uns nun durch Christus Gott allezeit das Lobopfer bringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.*

*Gutes zu tun und mit anderen zu teilen vergisst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott.*

Es ist einfach. Ein erntedankfestliches Leben ergibt sich, wenn wir Gott loben und wenn wir mit anderen teilen. In der Praxis ist es natürlich nicht ganz so einfach. Das sieht man u. a. daran, dass der Hebräerbrief mit beidem das Wort „Opfer“ verbindet. Er redet vom „Lob-opfer“ und vom Teilen als „Opfer, an denen Gott Gefallen hat“. Anscheinend gehört da doch eine gewisse Überwindung dazu. Und – wenn es Opfer gibt, die Gott gefallen, dann muss es auch solche geben, die ihm nicht gefallen.

Beim Thema Opfer stellen sich ja häufig allergische Reaktionen ein. Das ist verständlich, denn das Wort wurde und wird häufig missbraucht. Wenn etwa die Ermordeten der Kriege als „Opfer für das Vaterland“ verbrämt wurden. Oder wenn jemand seine Meinung der Parteidisziplin „opfert“. Oder wenn sich jemand für einen anderen „aufopfert“, obwohl der das weder will noch braucht. Oder am schlimmsten: Wenn einer einen anderen von der Karriereleiter stößt, um selbst schneller nach oben zu kommen. Aber der Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Denn ohne Opfer geht es auch nicht. Die Welt wird kalt, wenn niemand mehr für Andere einsteht. Und das Leben wird freudlos, wenn das „Lobopfer der Lippen“ vernachlässigt wird. Das eine schulden wir den Menschen, das andere Gott. Und beides uns selbst.

Das Lob Gottes kommt aus einem dankbaren Herzen und wird niemandem abgepresst. Es kommt aber auch nicht von allein. Man muss sich schon erinnern wollen. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Der Schweizer Dichter Max Frisch hat das z. B. so gemacht, dass er

in seinem Tagebuch Listen geschrieben hat von Dingen, für die er dankbar war. Da steht seine Mutter drin, die Gesundheit, seine Kinder, Begegnungen mit Suhrkamp und Brecht, Freundschaft mit Kollegen und Nachbarn, aber auch dafür, dass der Ehrgeiz nachlässt, dass er nicht nach Stalingrad befohlen wurde und für die Spannung zwischen Mundart und Schriftsprache. Wie wäre es, wenn wir es ihm nachmachen und unsere Listen der Dankbarkeit aufschreiben? Oder wenn wir abends vor dem Einschlafen die schönen Momente des Tages an uns vorbeiziehen ließen und ein Danke an Gott hinterher senden würden? Es fordert ein kleines Opfer an Zeit. Aber ich glaube, es würde uns gut tun. Und es gibt Gott die Ehre, die ihm gebührt. Es ist „die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“.

Daraus folgt das Teilen mit anderen. Auch das besteht aus Opfern, zweifellos. Aber genau wie das Lobopfer sind es welche, die der Geberin genauso gut tun wie dem Empfänger. Meistens sind es ja nur kleine Dinge. Ich opfere eine Stunde meiner Zeit, um bei einem Trauernden auszuhalten. Ich spende 50 € für Opfer der Dürrekatastrophe in Nicaragua. Ich singe im Chor meiner Gemeinde mit. Ich helfe Asylbewerbern, Deutsch zu lernen. All diese Geschenke werden mir reich zurückerstattet werden.

Auch an diesem Punkt können Sie Ihre eigenen Listen des Teilens entwerfen. Sie verkümmern zu Moral, wenn sie nicht aus dem Gefühl der Dankbarkeit erwachsen. Wenn sie aus dem Erinnern dessen fließen, was ER uns Gutes getan hat, werden sie Teil des Segens, den Gott über uns ausgegossen hat. Martin Luther hat deshalb im Großen Katechismus den Abschnitt „Von den guten Werken“ im Kapitel „Von der Dankbarkeit“ eingeordnet. Gutes Tun und mit anderen teilen ist möglich, wo Dankbarkeit lebendig ist. Bei Gott fängt es immer mit dem Beschenken an.

Das Lebensopfer Jesu, von dem der Hebräerbrief an anderen Stellen redet, steht für sich. Christus ist der Hohepriester, der nicht mehr etwas gibt, sondern sich gibt. Das kann und soll niemand nachzuahmen versuchen. Es ist vielmehr das Größte, womit uns Gott beschenkt. Es wird besonders dann wichtig, wenn wir nicht zu den froh Gestimmten gehören, sondern zu den Armen, den Trauernden, den Enttäuschten, Gescheiterten. Dann ist es umso nötiger, ihn an unserer Seite zu wissen. Ihn, der bis zur letzten Konsequenz bei uns aushält und sagt: Komm her zu mir, wenn du mühselig und beladen bist, ich will dich erquickern (nach Matth. 11). Wenn die Dankbarkeit für IHN in der Gemeinde die Mitte bleibt, brauchen wir uns um deren Früchte keine Sorgen zu machen. Dann können wir aufhören, einander unsere kleinen Opfer aufzurechnen und unser Teilen in Eitelkeit zu feiern. Dann sind wir richtig frei, Gutes zu tun und zu teilen, was wir haben, sogar uns selbst. Amen.

Ursula Seitz,

Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de